In harter Schule.

Roman von O. Elster.

(8. Fortsetzung).

Karl Adolf erholte sich rasch; der Anfall der letzten Nacht schien die Krisis gewesen zu sein, nach der sich nachhaltige Besserung einstellte. Fritz konnte ihn deshalb auf einige Tage verlassen; er fuhr nach Genua, teils um seine Garderobe wieder instand zu setzen, teils um Malutensilien zu kaufen, da er mit der Arbeit sofort beginnen wollte. Nach einigen Tagen kehrte er nach Arenzano zurück.

Es war ein warmer Sommerabend. Noch erfüllte die sinkende Sonne die Welt mit goldigem Glanze, der schimmernd auf dem blauen Meere lag und die Spitzen der Berge rosig erglühen ließ. Froh und glücklich gestimmt betrat Fritz die Veranda des Hotels, doch erstaunt blieb er stehen, sah er doch dort in jener Nische Karl Adolf mit einer jungen Dame zusammensitzen, die seine Hand liebevoll in ihren Händen hielt. Ein Sonnenstrahl zitterte durch das Weinlaub, das die Veranda umkränzte, und ließ das blonde Haar der Dame goldig aufleuchten.

Fritz fühlte sein Herz lebhafter pochen. Er glaubte Ilse zu erkennen, die er als junges Mädchen, fast noch ein Kind, verlassen hatte, und die jetzt gereift zur blühendsten Weiblichkeit dastand und liebevoll auf Karl Adolf einsprach.

Er wollte sich zurückziehen, um das Zwiegespräch der Verlobten nicht zu stören, da erhob sich aus einem Rohrsessel am andern Ende der Veranda die runde Gestalt eines alten Herrn.

„Fritz — mein lieber Junge!" rief er und streckte ihm beide Hände entgegen, und im nächsten Augenblick lag der verlorene Sohn in den Armen seines Vaters.

Nun erhob sich auch Ilse und trat auf die beiden zu. Ihre Wangen überhauchte ein leises Rot, in ihren Augen schimmerte es feucht, aber ruhig und ernst war ihr Wesen, und wie einem alten Freunde reichte sie Fritz die Hand hin, während sie mit fester Stimme sagte: „Willkommen, Fritz, herzlich willkommen! Du hast uns lange auf Nachricht warten lassen. Nicht wahr, Vater?" wandte sie sich an Herrn Großmann.

Dieser vermochte vor Rührung kaum zu sprechen; doch dann polterte er los: „Ja, lange genug hat es gedauert, bis er zur Vernunft gekommen ist. Vielleicht trage ich auch ein wenig die Schuld daran — doch einerlei! Das soll jetzt alles vergessen sein. Wir sind jetzt wieder beisammen und wollen uns das Leben nicht schwerer machen, als es schon ist. Also nochmals herzlich willkommen, mein Junge, und Dank, daß du uns benachrichtigt hast, als es Karl Adolf schlecht ging. Wir haben deshalb sofort aufgepackt und sind hierher gereist. Der Prokurist mag inzwischen das Geschäft versehen und Fräulein Brunhilde die Pflege von Papa Waitzen übernehmen. Siehst übrigens gar nicht so schlecht aus, mein Junge!" setzte er hinzu, die hohe, schlanke, kräftige Gestalt seines Sohnes mit frohem Auge musternd.

Fritz schlug das Herz bis in die Kehle. Das Wiedersehen war ihm doch allzu überraschend gekommen, als daß er sich so schnell fassen konnte. Die lebhafte, polternde Art seines Vaters half ihm glücklicherweise über die erste Verlegenheit und Rührung hinweg, und bald saß er, vergnügt plaudernd, in dem kleinen Kreise und ließ sich erzählen von den Veränderungen daheim und erzählte selbst von seinen Abenteuern und den Gefahren seiner Flucht.

„Du kannst ein Buch darüber schreiben," meinte sein Vater, „zur Mahnung und Warnung für alle jungen Leute, die da meinen, in der Fremde ihr Glück zu finden. Das wahre Glück findet man nur in der Heimat — nicht wahr, Karl Adolf? Nicht wahr, Ilse?" fragte er mit schmunzelndem Lächeln.

Ilse neigte bejahend und ernst das schöne Haupt, und Karl Adolf beugte sich über ihre Hand, sie mit zärtlich-ehrerbietigem Kuß berührend.

„Und deshalb, mein lieber Junge," fuhr Großmann lebhaft fort, „billige ich deinen Plan, nach Rom zu gehen, in keiner Weise. Du sollst mit mir heimkehren, du findest dein Atelier noch in gutem Zustande, du kannst deine Studien auch in der Heimat fortsetzen, und wenn du dann wohl eine Kunstreise nach Rom oder Venedig oder sonstwohin unternehmen willst, na, gottlob, wir haben es ja dazu."

„Ich bin dir sehr dankbar, lieber Vater, aber..."

„Kein Aber! Dein Bruder, Ilse und ich, wir haben schon alles genau besprochen. Karl Adolf wird leider so bald nicht heimkehren können, der Arzt hat dringend zu einem längeren Aufenthalt in Aegypten geraten..."

„Nun, da kann ich ihn ja begleiten und pflegen!" rief Fritz. Herr Großmann lachte.

„Nein, mein Junge, daraus kann nichts werden. Zu seiner Pflege nimmt er seine junge Frau mit. Nicht wahr, Ilse?"

„Ja, Vater," erwiderte diese ruhig. „Sie wollen nämlich hier Hochzeit machen," fuhr Großmann fort, „und dann nach Aegypten — Kairo oder sonstwohin — reisen. Auf ein Jahr ist vorläufig ihr Aufenthalt festgestellt..."

Fritz reichte dem Bruder die Hand hinüber.

„Ich freue mich herzlich dieses Entschlusses, lieber Bruder," sagte er, doch verriet ein leichtes Beben seiner Stimme seine Bewegung. „Gesund und glücklich wirst du uns zurückkehren."

„Wir wollen es hoffen," entgegnete Karl Adolf und drückte des Bruders Hand. „Man hat über meinen Kopf hinweg disponiert," setzte er mit leichtem Lächeln hinzu, „es blieb mir nichts andres übrig, als mich zu fügen."

„Du tust gerade, als wärest du ein Opfer unsrer Tyrannei," lachte Großmann auf. „Ilse, was sagst du dazu? Wir wollen ihn gesund und glücklich machen, und er zuckt die Achseln und sagt: „Mir bleibt nichts anderes übrig" — da soll doch gleich.."

„Lassen Sie nur, lieber Vater," unterbrach ihn Ilse lächelnd. „Er meint es nicht so böse und fügt sich nur allzugern."

„Da hast du recht, meine Ilse," sagte Karl Adolf und küßte ihre Hand.

Es war Abend geworden; die Sonne war untergetaucht in die dunkle Meeresflut und vom Strande herauf kam ein kühler Luftzug. Ilse mahnte ihren Verlobten, sich nicht der kühlen Abendluft auszusetzen, und begleitete ihn in das Innere des Hauses. Herr Großmann und Fritz blieben zurück, und in vertrautem Gespräch fanden sich die Herzen von Vater und Sohn wieder.

„Wir haben beide gesündigt, Fritz," sagte Großmann, „drum wollen wir das Faß zuschlagen, wollen vergessen, welches Leid wir uns gegenseitig zugefügt haben, und friedlich zusammenleben, in dem Bestreben, uns gegenseitig zu verstehen."

Er umarmte den wiedergefundenen Sohn und küßte ihn auf beide Wangen. Dann entfernte er sich rasch, er wollte dem Sohne die Rührung verbergen, die ihn zu überwältigen drohte.

So war Fritz denn wieder aufgenommen in den Kreis der Familie; er war kein heimatloser Abenteurer mehr, er hatte wieder eine Heimat, wo er streben und wirken und sein Haupt zur Ruhe legen konnte. Eine Heimat und Vater und Verwandte, die ihn liebten, die ihn mit sorgender Liebe umgeben würden.

Sollte er da nicht glücklich sein?

Er seufzte leicht auf. Er setzte sich nahe der Brüstung der Veranda, stützte die Stirn in die Hand und sah träumend zu dem Monde empor, der still und groß am Himmel dahinzog und eine silberne Lichtbrücke über das dunkle Meer warf.

Mehrere Gäste, die auf der Veranda gesessen, zogen sich in das Haus zurück. Fritz achtete nicht auf sie und bemerkte nicht, wie die Herren ihn aufmerksam beobachtet hatten. Namentlich der eine Herr, eine militärische Erscheinung, heftete forschend den Blick auf ihn und flüsterte dann dem andern Herrn einige Worte zu.

„Benachrichtigen Sie doch den Gendarmen," entgegnete dieser, „wenn Sie Ihrer Sache sicher sind."

Damit entfernten sich die Herren. Fritz war allein. Seine Seele folgte voller Sehnsucht der silbernen Lichtbrücke, die der Mond über das dunkle Meer gebaut, und die sich in die Unendlichkeit zu verlieren schien. Die Sehnsucht hatte ihn in die Heimat zurückgeführt, die Liebe, die gleich dem Monde die silberglänzende Brücke über sein dunkles Leben geworfen und die gleich jener sich in die Unendlichkeit, in das Nichts verlor. Ohne Ende, ohne Ziel war jetzt seine Sehnsucht, seine Liebe geworden, mußte sie sein, wollte er nicht wieder in Schuld und Fehle versinken. Start mußte er sein und kraftvoll jeden Wunsch seiner Sehnsucht unterdrücken. Das hatte ihn leicht gedünkt bis zur letzten Stunde, wo er die in ihrer reifen, blühenden Schönheit wiedergesehen, der all die Jahre hindurch seine Sehnsucht gegolten hatte.

17. Kapitel.

Herrlicher Sonnenschein! Weithin leuchtete das Meer in tiefer Bläue; weithin wölbte sich der blaue Himmel strahlend im Sonnenschein des Morgens über Land und Meer.

Fritz, der frühzeitig aufgestanden, war nach dem Strande gegangen, um den Fischern zuzuschauen, die ihre Boote ausrüsteten, um auf die See zu fahren. Ein Gendarm begegnete ihm, ein kleines, dickes Männchen mit einer roten Weinnase, der einen sehr komischen Eindruck in seiner prächtigen Uniform machte. Dennoch durchrieselte Fritz ein leichtes unangenehmes Gefühl, als er bemerkte, daß der Gendarm ihn scharf musterte. Doch was konnte der Gendarm von ihm wollen? Sein Paß war in Ordnung: Sein eigentlicher Name war in der Fremdenlegion unbekannt, als Frederic Grosset hatte er sich einschreiben lassen, einen Fritz Großmann kannte man in der Legion nicht.

„Aber ich werde trotzdem heute noch nach Genua fahren," murmelte er vor sich hin. „Jenseits der französischen Grenze bin ich erst in voller Sicherheit."

Am Landungssteg legte ein kleiner Dampfer an, der den Lokalverkehr der Küste entlang besorgte. Fritz blieb stehen, um sich an dem bunten, bewegten Bilde der Landung zu erfreuen. Mehrere Handelsleute stiegen aus, Marktfrauen mit ihren Körben voll Orangen und andern Südfrüchten, auch einzelne Touristen brachte der Dampfer, die einen Ausflug in die Berge machen wollten.

Es war ein buntes, frohbewegtes Bild.

Als Fritz noch dastand und sein Auge über die verschiedenen Gruppen schweifen ließ, traf sein Blick die hohe, kräftige Gestalt eines älteren Mannes, der sich suchend umschaute.

Ein Ausruf der Ueberraschung entschlüpfte seinen Lippen. Rasch eilte er auf den Mann zu und streckte ihm beide Hände entgegen.

„Gundlach — Joseph Gundlach — bist du es wirklich?!" rief er aus, dem alten Legionär die Hände schüttelnd.

„Ja, Fritze, ich bin es," entgegnete dieser mit breitem Lachen. „Und froh bin ich, daß ich dich endlich gefunden habe. Seit Wochen schon folge ich deinen Spuren — Herzensbruder, Kamerad, weshalb bist du denn nicht schon längst über alle Berge in deiner Heimat? Dein alter Herr und noch jemand erwarten dich voller Sehnsucht."

„Mein alter Herr ist hier!" erwiderte Fritz lachend.

„Was du nicht sagst! — Er ist hier? — Und das Fräulein wohl auch?"

„Wenn du Ilse v. Waitzen meinst, ja, sie ist auch hier. — Doch komm zu unserm Hotel. Mein Vater, Ilse und mein Bruder werden sich sehr freuen, dich zu begrüßen. Du hast uns noch gefehlt, um die Kompagnie vollzählig zu machen! Auf dem Wege mußt du mir erzählen, wie du hierhergekommen."

„Das ist sehr einfach. In Barcelona beim deutschen Konsul erfuhr ich deine Reiseroute, und da bin ich dir nachgereist. Das ist alles... aber was will der dumme Kerl da vor dem Hotel?"

Der Gendarm, der vorhin Fritz prüfend gemustert hatte, ging mit langsamen Schritten vor dem Hotel auf und ab. Er warf einen flüchtigen Blick auf die beiden, schien sich aber sonst nicht um sie zu bekümmern.

„Diese Kerle von Gendarmen bereiten mir stets ein unangenehmes Gefühl," knurrte Gundlach. „Ich würde an deiner Stelle, mein Sohn, so rasch wie möglich die französische Grenze hinter mich bringen."

„Das soll noch heute geschehen," erwiderte Fritz.

Rasch schritten sie über die Veranda, ohne auf einige Herren zu achten, die dort am Frühstückstisch saßen. Es waren dieselben, die Fritz am Abend vorher beobachtet hatten. Doch plötzlich erhob sich einer der Herrren und trat ihnen mit einem sarkastischen Lächeln auf dem hageren, sonnengebräunten Gesicht entgegen.

„Pardon, meine Herren," sagte er in ironischem Ton. „Sie scheinen mich nicht mehr zu kennen?"

Fritz starrte erbleichend in das Gesicht des Herrn, das er nur zu gut erkannte. Sein Hauptmann, unter dem er in Algier gedient hatte, stand vor ihm. Ein eisiges Gefühl des Erschreckens krampfte sein Herz zusammen. Er fand kein Wort der Erwiderung. Auch Gundlach erkannte den Offizier.

„Mille tonnerres!" fließ er hervor. „Lassen Sie uns vorüber, mon capitain, oder es geschieht ein Unglück...."

„Ihr könnt gehen, wohin Ihr wollt, Joseph Gundlach," erwiderte der Offizier ernst. „Ich weiß, Ihr habt Euren ehrlichen Abschied, aber der da — der Deserteur — ist mein Arrestant..."

Er legte die Hand auf Fritzens Schulter. Doch mit energischem Ruck schüttelte dieser die Hand ab und trat einen Schritt zurück.

„Sie haben kein Recht, mich zu verhaften," rief er mit rauher Stimme. „Hier ist mein Paß des deutschen Generalkonsulats..."

„Ihr Paß kümmert mich wenig," entgegnete der Offizier kühl. „Ich habe Sie schon gestern den ganzen Tag beobachtet. Ich war im Zweifel über Ihre Person, als ich Sie aber mit unserm alten Freunde Joseph Gundlach zusammen sah, da war ich meiner Sache gewiß. Sie sind der Deserteur Frederic Grosset von der Fremdenlegion, und ich verhafte Sie hiermit..."

Wieder wollte er ihn angreifen, doch Joseph Gundlach stellte sich zwischen sie.

„So weit sind wir noch nicht, mon capitain," knurrte er mit ingrimmigem Lächeln. „Sie haben hier nicht das Recht zur Verhaftung, wir sind hier nicht in Algier und Sie sind nicht im Dienst. Also lassen Sie uns passieren..."

„Nichts da! — He, Gendarm," rief er dem draußen patrouillierenden Polizisten zu, „verhaften Sie diesen Mann da — er ist ein Deserteur."

Der Gendarm kam eilig näher.

„Lauf Kamerad, was du laufen kannst," flüsterte Gundlach Fritz zu. „Die italienische Grenze ist nur eine halbe Stunde entfernt — ich halte dir den Gendarmen vom Halse..."

Der Gendarm erschien auf der Veranda und grüßte militärisch. „A vos ordres, mon capitain..."

„Verhaften Sie jenen Mann dort!"

Der Gendarm streckte die Hand nach Fritz aus. Doch dieser stieß den kleinen rundlichen Kerl heftig zurück und war mit einem Satz die Treppe hinunter und im Freien.

„Sacré nom de Dieu!" fluchte der Polizist und wollte dem Davoneilenden nachlaufen. Doch da stellte sich die breite Gestalt Joseph Gundlachs vor den Ausgang und kreuzte die Arme über die Brust.

„Lassen Sie mich durch!" schrie der Polizist. „Machen Sie Platz!"

„Ich kann stehen, wo ich will," entgegnete Joseph phlegmatisch, zog seine kurze Pfeife hervor und begann in aller Gemütsruhe sie zu stopfen.

„Ich werde Sie verhaften!" kreischte der Polizist und er faßte Joseph am Arm, ihn in voller Wut zu verdrängen suchend. Aber der riesenstarke alte Legionär stand unbeweglich.

„Lassen Sie meinen Arm los, Herr," sagte er drohend. „Sehen Sie nicht, daß ich das Kreuz der Ehrenlegion habe? Lassen Sie los, oder es geschieht ein Unglück."

„Geben Sie den Ausgang frei!"

„Das hab' ich nicht nötig."

Wütend stürzte sich der kleine Gendarm auf ihn, doch ein Ruck, ein Stoß des muskulösen Armes des alten Legionärs genügte, um den Polizisten zu Boden zu schleudern, bad er sich überschlug. Stöhnend richtete er sich wieder auf und griff nach seiner Waffe.

Der Kapitän trat zwischen sie, auch die beiden andern Herren legten sich ins Mittel.

„Lassen Sie es gut sein, Gendarm," sagte der Kapitän. „Wir wollen die Sache nicht auf die Spitze treiben. Euch aber, Joseph Gundlach, ersuche ich dringend, den Beamten nicht weiter in der Erfüllung seiner Pflicht zu hindern. Es könnte sonst böse für Sie ausfallen. Widerstand gegen die Staatsgewalt wird streng bestraft."

„Ich leiste ja keinen Widerstand, mon capitain," entgegnete Joseph lächelnd. „Ich wurde angegriffen und habe mich nur gewehrt."

„Sie müssen die Türe freigeben."

„Auf Ihren Befehl — gern, mon capitain. Aber glauben Sie, daß dieser Mann mit dem Schmeerbauch und den kurzen Beinen einen Legionsoldaten im Laufe einholen kann?"

Er wies mit spöttischem Lächeln auf den dicken, kurzatmigen Gendarmen, der vor Wut purpurrot geworden war. Selbst der Kapitän und seine Freunde mußten über die komische Figur lachen, die der Polizist spielte.

„Lassen Sie doch den Menschen laufen, Kapitän," nahm einer der Herren das Wort.

„Eh bien," meinte der Kapitän, „ich habe meine Pflicht getan, das Weitere ist Ihre Sache, Gendarm. — Laßt uns zu unserm Frühstück zurückkehren, mes amis."

Joseph Gundlach trat von der Tür zurück und sagte mit einer höflich einladenden Bewegung seiner Hand: „Wenn es Ihnen nunmehr gefällig ist, mein Herr..."

Mit einem Fluche schoß der kleine Gendarm an Joseph vorbei und zur Tür hinaus. Lachend schaute ihm der alte Legionär nach.

„Der wird ihn sicherlich nicht einholen," sagte er und zündete sich in aller Ruhe die kurze Pfeife an.

Nach einiger Zeit erschien Ilse in der Tür der Veranda, die in das Innere des Hauses führte. Ein weißes Kleid umwallte in weiten Falten ihre schlanke, hohe Gestalt; ein Sonnenstrahl traf ihr Haar, daß es goldig aufleuchtete. Ihr Antlitz bedeckte eine leichte Blässe, aber ein freudiges Lächeln umspielte ihre Lippen, als sie Joseph Gundlach erkannte.

„Welche Ueberraschung? Woher kommen Sie, lieber Herr Gundlach?"

„Davon ein andres Mal, Fräulein," entgegnete Joseph, indem er Ilse galant die Hand küßte. „Jetzt möchte ich Papa Großmann sprechen...."

„Er wird bald hier sein, er ist noch bei Karl Adolf, der sich nicht recht wohl fühlt. Aber haben Sie schon Fritz begrüßt?"

„Ja..."

„Was hatte er denn, daß er sich so eilig entfernte? Ich sah von meinem Fenster aus, wie er davonstürzte."

„Ja, das ist eine eigene Geschichte. Sehen Sie jenen Herrn dort, Fräulein?"

Damit wies er auf den französischen Kapitän.

„Ja. Was ist's mit ihm?"

„Es ist der Kapitän Milleraut von der Fremdenlegion, er glaubte, in Herrn Fritz Großmann einen Deserteur erkannt zu haben, und wollte ihn verhaften lassen..."

„Unmöglich!"

Eine tiefe Blässe überzog das schöne Antlitz Ilses. Ein heftiger Schreck durchzuckte ihr Herz; aber gewaltsam faßte sie sich und auf die französischen Herren zutretend, sprach sie mit bebender Stimme:

„Mein Herr, Sie können nicht so grausam sein, einen armen Flüchtling wieder in die Sklaverei schleppen zu wollen..."

Der Kapitän hatte sich höflich erhoben. „Pardon, Mademoiselle," entgegnete er ruhig und artig, „von Sklaverei kann im Dienst der französischen Armee keine Rede sein. Der junge Mann hat sich zum Dienst in der Fremdenlegion auf fünf Jahre verpflichtet — er muß seiner Verpflichtung nachkommen."

„Auch wenn dadurch sein ganzes Leben zerstört wird? Wissen Sie denn, welche unglückseligen Verhältnisse den Armen in die Reihen der Legion geführt? Wissen Sie, durch welche List er in die Hände der Werber gefallen ist? Und kann es Frankreich vor seinem moralischen Gewissen verantworten, den Sohn einer fremden Nation unter seinen Fahnen festzuhalten für den mörderischen Dienst in den Kolonien, für den ihm die eigenen Söhne zu lieb sind? Ist das gerecht, mein Herr? Ist das moralisch? Ist das groß und schön gedacht?"

„Es ist nicht meine Sache, darüber zu urteilen, Mademoiselle," entgegnete der Kapitän, sichtlich unangenehm durch die Worte Ilses berührt.

„Als Offizier nicht," fuhr Ilse lebhaft fort, „wohl aber als Mensch. Und als solcher sollten Sie Erbarmen haben mit dem unglücklichen Flüchtling, der sich aus jenen unwürdigen Verhältnissen selbst befreit hat..."

„Meine Pflicht als Offizier, Mademoiselle..."

„Verbietet Ihnen nicht, Erbarmen und Mitleid, ja, Gerechtigkeit zu üben. Ueberlassen Sie der Polizei diese Schergendienste."

In diesem Augenblick ertönte lautes Hallo vor dem Hause. Ein Volkshaufen, Fischer, Frauen und Kinder hatten sich angesammelt und begleiteten zwei berittene Gendarmen, die einen Gefangenen zwischen sich daherschleppten. Bestaubt und beschmutzt, erschöpft und ermattet hing der Gefangene zwischen den Pferden, an den Steigbügeln der Gendarmen festgebunden.

Ein wilder Fluch entschlüpfte den Lippen Gundlachs; er schmetterte seine kurze Pfeife zu Boden, daß sie in hundert Stücke zerbrach. Er hatte in dem Gefangenen Fritz erkannt.

„Großer Gott...," schrie Ilse auf und mußte sich auf einen Stuhl stützen, um nicht umzusinken.

Der kleine Fußgendarm trat ein, ein höhnisches Lachen auf dem feisten, roten Gesicht.

„Wir haben den Deserteur, mon capitain," meldete er diesem, der mit finsteren Blicken dastand. Ich traf zufällig meine berittenen Kameraden, die ihm nachgaloppierten und kurz vor der Grenze faßten. Da ist er jetzt, mon capitain — wir wollen ihn nach Marseille in das Gefängnis einliefern."

Die beiden Freunde des Kapitäns sprachen leise auf ihn ein. Nach einer Weile richtete sich dieser empor, indem er einen ehrerbietig-bewundernden Blick auf Ilse warf, die auf einen Stuhl gesunken war und leise in ihr Taschentuch hineinweinte.

„Können Sie das sehen, mon capitaine?" fragte Joseph Gundlach. „Er ist der Bräutigam der jungen Dame. Wollen Sie zwei Menschenleben mit einem Schlage vernichten?"

„Laß den armen Kerl laufen, Millerault," raunte einer der Herren dem Kapitän zu.

Dieser wandte sich an den Gendarmen: „Führt den Gefangenen her!" befahl er.

Mit auf den Rücken gefesselten Händen ward Fritz hereingeführt. Sein schweißbedecktes Gesicht war totenbleich, seine Augen blutunterlaufen, in seinen Blicken wilde Verzweiflung.

„Löst ihm die Fesseln," befahl der Kapitän.

Es geschah.

„Sie sind schlecht behandelt, Herr," wandte sich der Kapitän dann an Fritz. „Ich bitte um Entschuldigung, daß Sie das Opfer einer Verwechslung wurden."

„Herr Kapitän...?"

„Gehen Sie, Gendarm — ich habe mich geirrt — dieser Herr ist nicht der Deserteur... er ist frei..."

Der Gendarm wollte erwidern, doch der Offizier wies ihn zur Ruhe. Murrend entfernte er sich. Auch der Kapitän wollte sich entfernen, da trat ihm Fritz entgegen: „Herr Kapitän — ich danke Ihnen..."

„Danken Sie der Dame dort," sprach er lächelnd, verneigte sich höflich und schritt rasch davon.

18. Kapitel.

Auch Joseph Gundlach entfernte sich — er mochte seine Gegenwart für überflüssig halten — und stellte sich breitspurig vor die geschlossene Verandatür, indem er sich über die Menge freute, die die Gendarmen auslachte, die sich ärgerlich zurückzogen. Dann unterhielt er sich mit dem Hotelwirt, den der Lärm herbeigeführt hatte. So standen sich Fritz und Ilse allein gegenüber.

„Ich danke dir, Ilse...," sagte Fritz, noch immer atemlos von der Anstrengung der letzten Stunde.

Doch Ilse legte ihm tröstend und begütigend die Hand auf den Arm:

„Mein armer Fritz," sprach sie innig. „Du hast mir nichts zu danken; ich freue mich, daß meine Worte den Kapitän bewogen, dich frei zu lassen. Aber nun mußt du doch so rasch wie möglich abreisen. Hier bist du auf die Dauer nicht sicher, die Gendarmen könnten Nachforschungen anstellen...."

„Ja, du hast recht. Ich muß fort. Ich will heute noch nach Genua fahren, so leid es mir tut, euch verlassen zu müssen."

„Wir werden dich begleiten. Wollen Karl Adolf und ich doch unsre Hochzeit in Genua oder Florenz feiern...."

Sie errötete leicht bei diesen Worten und wandte sich ab, den Blick über das blaue Meer schweifen lassend, das im Sonnenstrahl des Morgens leuchtend dalag.

Fritz hatte sich in einen Sessel niedergelassen, stützte die Stirn in die Hand und sah schweigend vor sich hin. Er wußte ja, daß Ilse und Karl Adolf in nächster Zeit heiraten sollten, er glaubte sich damit abgefunden zu haben, und doch war es ihm, als sollte er warnend und mahnend vor Ilse treten, damit sie ihre kraftvolle Jugend, ihre blühende Schönheit nicht mit einem dem Tode entgegensiechenden Leben verknüpfte. Seit er sie wiedergesehen, drückte ihn dieser Gedanke unerträglich, erschien ihm diese Verbindung wie eine Versündigung gegen die Natur, gegen das blühende Leben, das in den Adern Ilses pulste und das sein eigenes Herz in heißer Sehnsucht aufflammen ließ.

„Du wirst erschöpft sein," wandte sich Ilse ihm wieder zu. „Du solltest dich niederlegen..."

„Ich habe schon andere Strapazen durchgemacht," entgegnete er mit bitterem Lächeln. „Ich bin nicht müde, Ilse, nur traurig, unendlich traurig, und fast wünschte ich, ich wäre von jener Krankheit nicht genesen."

„Welch ein Gedanke, Fritz! Du wirst jetzt mit deinem Vater heimkehren und glücklich werden."

„Glücklich, Ilse? Ach, ich hatte mir diese Heimkehr anders gedacht.... doch genug, auch damit muß ich mich abfinden."

„Fritz, laß die Vergangenheit ruhen," bat sie leise.

„Ja, die Vergangenheit! Sie war böse genug, Ilse, und sie verdient es, daß man sie vergißt. Aber eine Stunde der Vergangenheit kann ich niemals vergessen, Ilse — die Stunde, als ich von dir Abschied nahm.."

„Fritz?!"

„Als ich dein Versprechen der Liebe und Treue mit mir hinaus in das Leben nahm! Diese Stunde, Ilse, sie funkelte als leuchtender Stern über meinem dunklen Leben, als Leitstern, der mich den Rückweg in die Heimat finden ließ. Und nun ist auch dieser Stern untergegangen, nichts ist geblieben, als dunkle Nacht. Ilse, Ilse, weshalb mußte es so sein?"

Wie ein Schluchzen kamen die letzten Worte über die Lippen. Das Geständnis seiner Hoffnung, seiner Liebe, das er tief im Herzen hatte verschließen wollen, es brach in dieser Stunde, da das ganze Elend seines Lebens ihm wieder nahe getreten war, wo er soeben einer furchtbaren Gefahr entronnen war, mit unaufhaltsamer Gewalt hervor, wie die unterirdische Quelle endlich den versperrenden Fels durchbricht.

„Fritz, Fritz, woran mahnst du mich?" entgegnete Ilse mit brechender Stimme. „Du darfst so nicht sprechen — ich bin die Braut deines Bruders..."

Er lachte bitter auf.

„Ja, die Braut meines Bruders! Er hat den Sieg über mich davongetragen, er hat sich in dein Herz geschlichen und mein Bild daraus verdrängt. Er trägt den Preis davon — mühelos — ohne Kampf — doch nein, Ilse, ich glaube es nicht, daß du ihn liebst! Er ist gut, er ist edel, er ist besser als ich — aber er hat auch nie mit dem Leben gerungen, er hat nie nach höheren Zielen gestrebt, er ist im Alltag steckengeblieben, er hat nie auf freier Höhe gestanden, wo die Winde uns umbrausen, wo die Wolken ziehen und die Sonne goldiger strahlt. Nein, Ilse, du kannst ihn nicht lieben!"

Sie war marmorbleich geworden. Ihre Hände zitterten, als sie sie ausstreckte, um ihm Schweigen zu gebieten.

„Schweig, Fritz! Du weißt nicht, was du sprichst," sagte sie mit bebender Stimme. „Du versündigst dich an deines Bruders edlem Herzen. Er war es, der uns in bitterer Not zur Seite stand — in seine Hand lege ich meine Hand, in seinem Schutz wird mein Leben still und zufrieden dahinfließen. Laß uns Freunde bleiben, Fritz — aber niemals wieder solche Worte!"

(Fortsetzung folgt.)

— Gemütlich. Wirtin, als sich der Tourist zu Bette legt: „Und nicht wahr, Sie geben acht, . . . es is nämlich in dem Bette auch die Katze mit ihren fünf Jungen drin!"

— Geschäftskniff. Konditor: „Was wollen Sie da im Schaukasten?"

Ladenmamsell: „Die Fliegen von dem Kuchen fortjagen."

„Lassen Sie sie nur sitzen; die Leute draußen denken, das sind alles Rosinen!"

Für die Küche.

Schinken-Nudeln. Man macht einen Nudelteig von 3 bis 4 Eiern, rollt ihn dünn aus und schneidet feinstreifige Nudeln daraus, kocht sie in Salzwasser gar und spült kaltes Wasser darüber, damit sie nicht aneinander kleben. Nun schwitzt man eine feingehackte Zwiebel in Butter, fügt gehackte Petersilie hinzu und vermischt dies mit ein. Pfund gekochtem, fein gewiegtem Schinken, 6 ganzen Eiern, 1 Pint saurer Sahne und den Nudeln. Manche legen Schinken und Nudeln auch schichtweise in eine Granit-Puddingschüssel, obenauf etwas Butter; man bäckt dies Gericht eine Stunde lang im mäßig heißem Ofen.

Käsekuchen-Rezept. Die Form mit beliebigem, mürbem Teig auslegen. Für die Füllmasse: Einen Suppenteller weißer Käse (Quarkkäse) wird recht glatt gerührt, dann kommt ein Viertelpfund zerlassene Butter hinzu, wird gut verrührt, dann vier Eier, wieder gut vermischt, dann drei Eßlöffel Mehl unter stetem Rühren langsam dazwischen gesiebt. Wenn alles dies glatt ist, so mischt man drei bis vier Unzen Zucker, drei Unzen Korinthen, etwas Salz, eine Tasse süßen oder sauren Rahm und etwas Zitronensaft hinburch. Dann bäckt man den Kuchen bei guter, frischer Hitze.

Weißkrautgemüse. Von einem großen Weißkrautkopf entfernt man die äußeren Blätter. Diese blanchiert man in siedendem Salzwasser etwa zehn Minuten, kühlt sie in frischem Wasser aus und drückt sie aus. Dann schwitzt man einen Löffel Mehl in etwas reichlich Fett, in dem man eine fein geschnittene Zwiebel gebräunt, löscht dies mit Wasser, setzt Salz, Pfeffer, etwas Kümmel zu, läßt die Sauce aufkochen, gibt das etwas klein gehackte Weißkraut hinein, läßt es in der Sauce anziehen, aber nicht mehr kochen.

Billige Kartoffelpfannkuchen. Man reibt 6 bis 8 mittelgroße Kartoffeln und läßt das Wasser ablaufen. Das Wasser gibt man sofort in 1 Tasse kochendes Wasser aufs Feuer, ehe es schwarz oder dunkel wird, und gebraucht diese Flüssigkeit als Beigabe zu Suppen oder als Grundlage zu Kartoffelsuppe. Man gibt auf die Angabe nur 2 Eßlöffel Weizenmehl, feingehackte Zwiebel, Salz und, wenn man die geriebenen Kartoffeln recht trocken ausgepreßt hat, auch einige Eßlöffel süße Milch, oder 2 Eßlöffel Olivenöl. Man bäckt kleine dünne Pfannkuchen daraus, die recht gut schmecken und gewiß eine billige Speise sind.

Weißkohl mit Rindfleisch. Zusammengekocht. Die Weißkrautköpfe werden von den äußeren Blättern befreit, in Viertel geteilt, und aus diesen Strunk und starke Rippen entfernt und nach Belieben grob oder fein geschnitten, gut gewaschen und ausgedrückt. Zwei bis drei Pfund Suppenfleisch werden mit 1½ bis 2 Quart Wasser zum Kochen gebracht und sorgfältig geschäumt. Man legt nun den Kohl dazu, gibt Salz hinein und läßt Kohl und Fleisch 2½ bis 3 Stunden kochen. 1¼ Stunde vor dem Anrichten gibt man Kartoffel dazu und läßt diese mitkochen.

Türkensalat. Ein halber Kopf Endiviensalat und die gleiche Menge Tomaten in feine Streifen schneiden, die Hälfte der Masse geschälte, rohe, ebenfalls feinstreifig geschnittene Aepfel und eine kleine feingeschnittene Pfefferschote dazumengen. Man rührt nun auf 1 Pint süße Sahne 1 Teelöffel Senf, den Saft einer Zitrone und einen Eßlöffel Zucker, sowie eine Prise Salz recht klar und gießt es über die vorher vermischten Zutaten.

Hamburger Linsensuppe. Die Linsen werden in leichter Fleischbrühe weichgekocht und bis auf einen kleinen Teil, den man zurückbehält, passiert und von neuem in den Topf gegeben. Sodann gibt man grobwürfelig geschnittenen fetten Speck, Zwiebeln, Salz und reichlich Suppengemüse hinzu, wobei beachtet werden mag, daß die Mohrrüben unzerschnitten in den Topf kommen. Sobald die Suppe genügend mit ihren Zutaten verkocht ist, wird sie angerichtet, wobei man den Speck, die zurückbehaltenen Linsen und die zu Scheiben zerschnittenen Mohrrüben als Einlage gibt.

Auflauf von Fisch oder Fischresten. Man pflückt den gekochten Fisch aus Haut und Gräten und in kleine Stücke und bereitet aus geschälten und zerschnittenen, abgekochten, abgegossenen und durch ein Sieb gerührten Kartoffeln nebst Butter und Milch ein dickliches Kartoffelmus, das mit Salz und etwas weißem Pfeffer abgeschmeckt wird. Nun mischt man die Fischstücke mit dem Kartoffelbrei und fügt den steifgeschlagenen Schnee von 3 Eiweißen dazu, füllt die Masse in eine gut vorbereitete Form, bestreut die Oberfläche mit Parmesankäse und beträufelt sie mit zerlassener Butter, läßt den Auflauf 30 bis 40 Minuten im Ofen backen und reicht ihn in der Form.